Zeitschrift: Arbido

Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz

Band: 19 (2004)

Heft: 6

Artikel: Bildungsauftrag : Leseförderung als neue Herausforderung für die Bibliotheken : drei Winterthurer Beispiele

Autor: Göth, Christl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bildungsauftrag

Leseförderung als neue Herausforderung für die Bibliotheken

Drei Winterthurer Beispiele

Christl Göth
Leiterin Bibliothek Veltheim
Winterthur

Seit Erscheinen von verschiedenen Untersuchungen zur Lesefähigkeit von Jugendlichen – die bekannteste davon sicher die PISA-Studie – wird überall der Ruf nach mehr Leseförderung laut. Er wird im Allgemeinen auf die Schulen gemünzt und dort auch vorwiegend auf sich bezogen. Wenig hört man in diesem Zusammenhang von den Bibliotheken. Dabei können die Bibliotheken sehr viel zur Leseförderung bei Jung und Alt beitragen, denn Bibliotheken

- haben ein grosses Angebot an Lesestoff für alle Altersstufen, von den Texten für Leseanfänger bis zu den dicksten Romanen,
- bieten Öffnungszeiten auch ausserhalb von Schul- und Bürostunden an,
- können in der und für die Freizeit genutzt werden, ohne moralisch wertende Kontrolle, die man etwa in der Schule zu hören bekommen könnte.

Ein nächtlicher Lese-Event: Auf der Schlaraffenland-Tour durch Winterthurs Altstadt wurde an verschiedenen Orten vorgelesen, unter anderem vor einer Bäckerei.

Das Material zum Lesen bereitstellen allein genügt hingegen nicht mehr. Menschen aus unserem Kulturkreis sind es mittlerweile gewohnt, dass ihnen eine Fülle von Freizeitangeboten zur Verfügung steht und dass sie umworben werden – Werbung in allen Bereichen ihres Lebens. Weshalb sollten sie da ausgerechnet einer Tätigkeit nachgehen wie dem Lesen, wenn dafür überhaupt nicht geworben wird?

Es gibt verschiedene Faktoren, die uns dazu bringen, etwas Bestimmtes zu tun. Neugier, Spass und der Drang, dazuzugehören sind emotionale und daher für viele Menschen starke «Motivations-Motoren». Genau da sollten die Bibliotheken mit ihrer Leseförderung ansetzen: Lesen als coole, attraktive und «angesagte» Tätigkeit bekannt machen.

Dazu gehört, dass die Bibliotheken Veranstaltungen anbieten, an denen erlebt werden kann, wie viel Spass lesen und vorlesen machen kann, an denen man Lesen mit allen Sinnen erleben und sich beteiligen kann – aktive und attraktive Leseförderung.

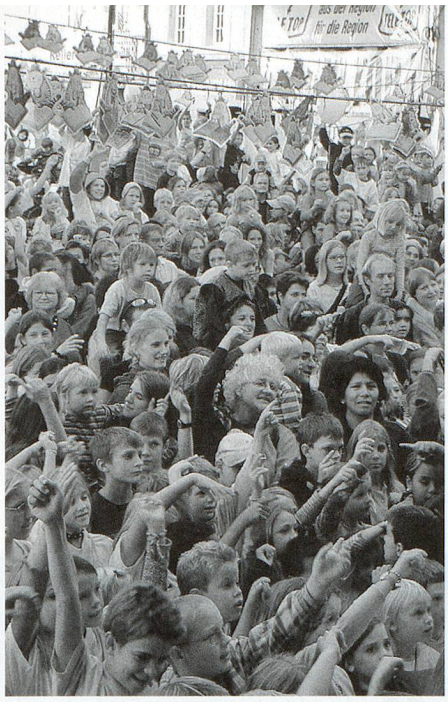
Ein Lese-Event auf der grünen Wiese: Auf dem Weg zwischen zwei Bibliotheken wanderten Zuhörerschaft und Vorleserin in mehreren Stationen durch Feld und Wald und natürlich über einen Berg.

In Winterthur werden seit einigen Jahren verschiedene Arten der Leseförderung ausprobiert. Mittlerweile haben sich drei Modelle herausgeschält, die sich bewährt haben und auf grosses Echo stossen. Sie richten sich an verschiedene Zielgruppen und unterscheiden sich in Art, Inhalt, Aufwand und Ablauf.

Lese-Events

Seit fast zehn Jahren veranstaltet das Netz der Winterthurer Bibliotheken gemeinsam *Lese-Events* fürs erwachsene Publikum. Dabei steht nicht ein einzelner Schriftsteller im Mittelpunkt, der aus seinen Werken liest, sondern ein bestimmtes Thema, zu dem spannende, witzige oder ungewöhnliche Texte von Schauspielern vorgelesen werden. Da in einer grossen Stadt wie Winterthur bereits sehr viele Anbieter von Lesungen um die Gunst der Zuhörerschaft buhlen, gehen die Bibliotheken neue Wege. Statt in einem Saal finden die Lesungen draussen statt. Unterwegs in der Altstadt, durch die Quartiere, durch Wald und Feld bilden die Bibliotheken auf diesen literarischen Spaziergängen jeweils Stationen, aber es wird auch auf einer Waldlichtung gelesen, vor einer Bäckerei, auf einer Baustelle und so weiter. Literatur wird in einen sinnlichen Kontext gestellt. Dazu gehört auch die Verpflegung, die dem Thema angemessen unterwegs angeboten wird – zum Beispiel Molketrinken nach einem Text über Molkekuren im 19. Jahrhundert. Musik, ein wärmendes Lagerfeuer, das Wandern zwischen den einzelnen Stationen sind Teil des sinnlichen Erlebens eines literarischen Themas.

Bisher wurden über Krimi, Fantastisches, Aberglauben, Australien, Schlaraffenland und Berge Lese-Events angeboten, und alle waren sehr gut besucht. Auffällig gut vertreten waren die jüngeren Erwachsenen, die man sonst an Lesungen selten sieht. Ein Team von drei bis vier Bibliothekarinnen oder Bibliothekaren aus dem ganzen Netz bereitet einen Lese-Event je-



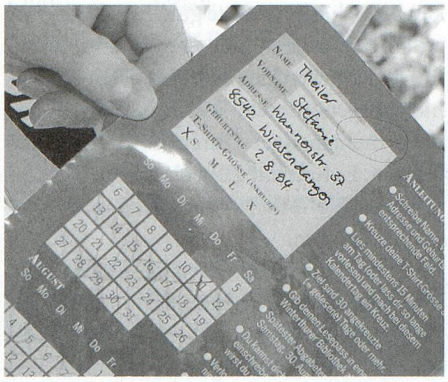
Lesesommer 2003: Begeistertes Publikum am Schlussfest.

weils vor, bei einer Vorbereitungszeit von ca. 3 Monaten. Die Aufwendungen werden zum Teil mit Naturalspenden und Kollekten gedeckt.

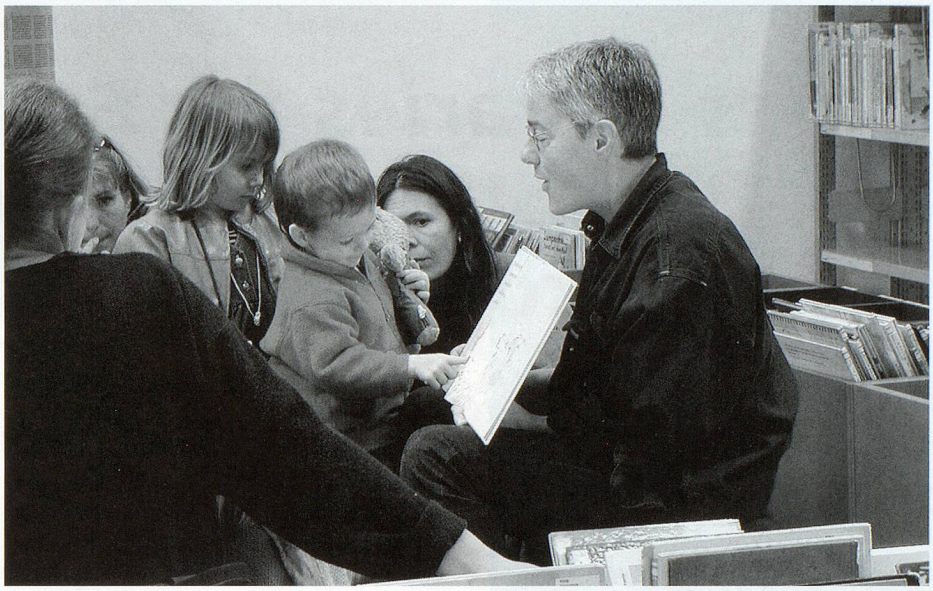
Lesesommer

An eine jüngere Zielgruppe wendet sich der *Lesesommer*, den die Winterthurer Bibliotheken seit 1999 dreimal durchgeführt haben. Kinder und Jugendliche sollen während der Sommermonate zum Lesen animiert werden. Ein Lesepass, eine Art Kalender, wird als Teilnahmeschein abgegeben. Darauf tragen die Kinder die Tage ein, an denen sie mindestens eine Viertelstunde lang lesen. Wenn sie während des ganzen Sommers an mindestens 30 Tagen gelesen haben, nehmen sie an einer grossen Verlosung teil. Zu gewinnen gibt es attraktive Preise, die von Geschäften und Firmen der Region gestiftet worden sind, alle erfolgreichen Lesenden erhalten fürs Mitmachen ein Lesesommer-T-Shirt. Die Verlosung selbst findet als grosses Schlussfest statt, das im Rahmen der Winterthurer Musikfestwochen, eines mehrwöchigen Festivals, mitten in der Altstadt als Openair-Anlass mit bekannten Musikgruppen durchgeführt werden kann.

Zum Lesesommer gehören neben Motto, Signet und professionell hergestelltem Material ein Begleitprogramm mit kleinen und grösseren Veranstaltungen, um die Kinder in den Quartieren während der langen Sommerwochen zum Lesen zu motivieren. Die Programmarbeit des Lesesommers versucht auch immer wieder, andere Formen und Sichtweisen von Literatur aufzuzeigen und zu Aktivitäten zu ermuntern. Zwischen 2000 und 3000 Kinder aus Winterthur und der Region haben je-



Mit einem Lesepass beteiligen sich jeweils 2000 bis 3000 Kinder aus Winterthur und der weiteren Region am Lesesommer.



Ein neues Angebot für die Kleinen: Geschichtenerzählen für die Zwei- bis Vierjährigen im Kleinkinder-Programm.

Fotos: zvg.

weils mitgemacht, hauptsächlich Primarschulkinder. Für Jugendliche wurde 2001 zusätzlich erstmals ein Poetry Slam als Wettbewerb im Wettbewerb durchgeführt, der ebenfalls erfreulich viele Teilnehmende anzog.

Der Lesesommer ist ein aufwändiges Projekt, dessen Organisation rund acht Monate dauert und eine grosse Arbeitsgruppe von acht bis zehn Personen benötigt. Das Budget beträgt jeweils rund 60 000 Franken und ist ohne intensives Fundraising nicht denkbar.

Mini-Club

Seit einigen Jahren führen die Winterthurer Bibliotheken die Kamishibai-Programme durch – Geschichten zu Bildern, die in einem Holzkoffer gezeigt werden, in der Regel für Kinder zwischen vier und sieben Jahren. Seit vergangenem Herbst werden nun auch Veranstaltungen für Kinder zwischen zwei und fünf Jahren angeboten, die jeweils ca. 15 bis 30 Minuten dauern. Meist wird ein Bilderbuch zuerst kurz vorgestellt und dann erzählt, möglichst mit Einbeziehen der Kinder und der ebenfalls anwesenden Eltern. Auch ein abschliessendes Spiel, Musik oder die Möglichkeit, sich zu bewegen, gehören zum *Kleinkinderprogramm*.

Für diese Altersgruppe gibt es bisher nicht viele Veranstaltungen – ausser MuKi-Turnen oder Spielgruppen wird auch von anderen Anbietern kaum etwas ausgeschrieben. Das Bedürfnis nach Angeboten für Kleine und speziell nach Geschichtenstunden ist aber gross. In Winterthur haben mittlerweile alle Bibliotheken regelmässige Kleinkinderprogramme.

Personalbedarf, Vorbereitungszeit und Aufwand sind minim. Ein Ziel ist natürlich auch, dass so bereits die Jüngsten an die Bibliotheken gewöhnt werden können – und mit ihnen die Eltern.

In der Ende 2003 erschienenen «Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken AT7» der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB ist ein Kapitel «Bausteine zur Qualitätssicherung» enthalten, das unter Baustein 3 die Kernaufgaben einer allgemeinen öffentlichen Bibliothek aufzählt. Dabei wird auch die Leseförderung erwähnt: «Die Bibliothek vermittelt allen Bevölkerungsgruppen, insbesondere aber Kindern und Jugendlichen, die Möglichkeit, lustvoll die Lesekompetenz zu verbessern.»

In Winterthur wird das Lustvolle am Lesen in den drei Modellen sichtbar und betont. Diese Arten von Leseförderung zeigen, dass

- es nie zu früh ist für Leseförderung,
- es Angebote für alle Zielgruppen geben muss,
- ungewöhnliche Orte, Zeiten und Formen attraktiv sind,
- Literatur als sinnliches Erlebnis alle Altersgruppen anspricht,
- Lesen bzw. Vorlesen als Gemeinschaftserfahrung ankommt.

Klar ist auch, dass es für Leseförderung einen langen Atem braucht. Die Bibliotheken brauchen Zeit, eine gute Leseförderung auf allen Stufen aufzubauen und weiterzuführen. Oft werden Angebote nicht auf Anhieb angenommen, sondern finden erst nach mehrmaliger Durchführung ihr Publikum. Es braucht Zeit, eine neue Generation von Bibliothekskundinnen und -kunden zu formen.

Erst in zwanzig, dreissig Jahren wird sich zeigen, ob die neuen Methoden, Leseförderung zu betreiben, erfolgreich waren und sich die Lesefähigkeit tatsächlich verbessert hat. Ob uns die Politik so lange Zeit lässt? Fest steht, dass wir besser heute als morgen anfangen, uns mit guter, cooler und lauter Leseförderung im klagenden PISA-Chor Gehör zu verschaffen. ■

contact:

E-Mail:
christl.goeth@win.ch

Dossier «Bausteine einer modernen Bibliothek»

Swiss Libraries for Excellence – wie Bibliotheken immer besser werden können

■ **Josef Herget**
Studienleiter Informationswissenschaft HTW Chur

■ **Sonja Hierl**
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Informationswissenschaft HTW Chur

■ **Norbert Lang**
Dozent Informationswissenschaft HTW Chur

Das Paradies habe ich mir immer als eine Art Bibliothek vorgestellt.
Jorge Luis Borges

1. Excellence in Bibliotheken – ein Ziel und viele Wege?

Was macht eine exzellente Bibliothek aus? Diese einfache Frage führt wohl nur in den seltensten Fällen zu einer spontan befriedigenden Antwort. Denn es kommt nicht nur darauf an, einige Merkmale gut funktionierender Bibliotheken aufzulisten, sondern es geht vor allem um die systematische Bestimmung derjenigen Faktoren, die zur Exzellenz führen und diese längerfristig auf einem hohen Standard zu halten vermögen. Bei genauer Analyse der Frage wird unmittelbar deren Komplexität begreiflich. Nicht überraschend ist es daher, dass in der Literatur auf diese Frage auch kaum eine umfassende Antwort zu finden ist. Allerdings finden sich zahlreiche Konzepte, die zumindest partiell den Weg zu einer «guten Bibliothek» aufzeigen wollen. Seien es nun Ansätze, die teilweise rezeptartig einige Bereiche in den Vordergrund setzen, wie beispielsweise die Kundenorientierung, die angebotene Medienvielfalt, die Mitarbeiterförderung, die Kommunikation mit den Bezugsgruppen (z.B. Kunden, Gemeinden, finanzielle Träger), das Qualitätsmanagement (Klaassen/Giapicconi/Wiersma 1999), den wirtschaftlichen Leistungsnachweis, den Einsatz neuer Medien und weitere zumeist eindimensionale Ansätze. Es muss allerdings vielmehr darum gehen, nicht einige Faktoren isoliert zu optimieren, sondern deren Vernetzung und gegenseitige Abhängigkeit in ihrer Wirkung ebenso zu berücksichtigen. Damit steigt natürlich sofort die Komplexität der Modelle, und dieser Weg wird zu einem schwierigen Unterfangen. Gerade deshalb wollen wir aufzeigen, dass dieser Weg ein gangbarer ist und uns Methoden und Instrumente zur Verfügung stehen, die den Weg zur Schaffung einer exzellenten Bibliothek möglich machen.

Bibliotheken aller Typen und Grössen bedürfen zu ihrer zielgerichteten Positionierung eines strategischen Managements. Dies ist mittlerweile unbestrittener Konsens in der Profession (Campbell/Sutherland/Pousti 1999; Stueart/Moran 2002). Der Verzicht auf eine strategische Orientierung führt allzu häufig zu Budgetkürzungen, Leistungseinschränkungen oder stellt gar die Existenz einzelner Bibliotheken völlig in Frage – dies häufig, weil die verschiedenen Bezugsgruppen kein klares Konzept über die Ziele, Strategien, Leistungsspektren, Kundengruppen und nicht zuletzt die Wirksamkeit der jeweiligen Bibliotheken erkennen können.

Gegenwärtig werden in der Praxis verschiedene Ansätze zur Bibliotheks-Excellence verfolgt, als Beispiele können die Projekte *Bibliothek 2007* der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände und der Bertelsmann Stiftung *(www.bibliothek2007.de)* sowie das Projekt *LibQUAL+ (www.libqual.com)* der Association of Research Libraries (ARL), das vom amerikanischen Erziehungsministerium finanziell unterstützt wird, dienen. Allerdings bleiben auch diese Projekte im Fokus eingeschränkt und liefern weder ein integriertes Modell noch ein Instrumentarium, mit dem die einzelnen Bibliotheken ihre jeweilige Position bestimmen und eine Zukunftsstrategie ableiten können.

Als ein viel versprechender Ansatz, der unserem postulierten Konzept entspricht,